



»wattenmeer«

Ausgabe 3 | 2018 Informationen für Mitglieder und Freunde der Schutzstation Wattenmeer



Gegen den Wildwuchs der Seekabel
Ein heißer, trockener Sommer
Ministerpräsident bei Schutzstation Wattenmeer

EDITORIAL



Liebe Wattenmeer-Freunde,

... erinnern Sie sich an das Jahr 2017? Regnerisch kühl war es – das absolute Gegenteil dieses Jahres. Im April 2018 breiteten sich dann Hitze und Trockenheit bis an den Polarkreis aus. Die Nordsee erwärmte sich von März bis Juli um 11,4 Grad, schnell wie nie zuvor gemessen. Die Ostsee erreichte mit 20 Grad einen Juli-Rekord. Manche vergleichen dieses Jahr schon mit der Jahrtausend-Dürre von 1540.

2017 und 2018 geben uns wohl einen Vorgeschmack auf zunehmende Schwankungen des Wetters. Die schnellen Höhenströme in der Atmosphäre schwingen langsamer, aber immer weiter nach Norden und Süden. Aus unserem moderaten Klima könnte ein Wechsel von Dürren und Überflutungen werden.

Trotz des Pariser Klimaabkommens von 2015 weisen aber alle Emissions- und Klimatrends nach oben. Soll die Erwärmung der Erde auf maximal zwei Grad begrenzt werden, muss jetzt etwas passieren. Jede Verzögerung macht sonst später umso radikalere Schritte notwendig.

Nun mahnt eine viel zitierte Veröffentlichung, dass eventuell auch das Einhalten der Zwei-Grad-Grenze nicht ausreicht. Wenig beachtete Wechselwirkungen könnten sich gegenseitig aufschaukeln, etwa zwischen dem Schrumpfen arktischen Meereises, dem Abschmelzen antarktischer Gletscher, dem Rückgang des Regenwaldes und der Zirkulation der Ozeane. Das Erdklima würde dann in eine schnelle Erwärmung um fünf Grad samt bis zu 60 Meter höherem Meeresspiegel kippen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Schutzstation Wattenmeer den enormen Herausforderungen des Klimawandels. In unseren Ausstellungen, auf Führungen und in den Seminarhäusern werden wir diesen stärker thematisieren und unsere Aktivitäten hin zu mehr Klimagerechtigkeit bündeln.

Ihr Johnny Waller



INHALT

2 (Zu) heiße Brutsaison

4 Gegen den Wildwuchs der Seekabel

6 5 Jahre „Arche Wattenmeer“

8 Von Migrationsmuscheln und Lauerschnecken

9 Die Pazifikauster – Muschel des Monats
September

10 Der lange Tag auf Süderoog

11 Fische vertragen keine Sonnencreme!

13 Ein heißer, trockener Sommer

14 Keine Beeren für die Zugvögel?

15 Neuer Kalender / Nordstrander Flaschenpost

16 Ministerpräsident bei der Schutzstation



(Zu) heiße Brutsaison

► Der in vieler Hinsicht extreme Sommer führte bei den Brutvögeln zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Die Löffler unternahmen auf Oland wegen der im vorigen Heft genauer beschriebenen Probleme mit den Füchsen keinerlei Brutversuche. Insgesamt siedelten aber 333 Brutpaare im Nationalpark, vor allem auf Trischen, Südfall (Foto ganz oben) und Föhr. Mit 600 - 700 flüggen Jungvögeln war es für sie ein außergewöhnlich gutes Jahr.

Andere Arten hatten hingegen Probleme mit dem trocken-heißen Wetter. So lag der Ausfliegerfolg der Austernfischer auf Lange-Neß mit 0,3 Küken pro Paar unter den Werten von 2016 (0,48) und 2017 (0,39). Das reicht wohl gerade zum Erhalt der Art auf der Hallig, nicht aber zur Unterstützung des Bestandes am Festland.

Die Küstenseeschwalben hatten auf den Halligen offenbar einen weitgehenden Brutausfall, da ihre Jungen selten älter als drei Tage wurden. Neben der Hitze war wohl auch

fehlende Nahrung hierfür verantwortlich. Zumindest erbrachte das Kleinfisch-Monitoring nur sehr geringe Zahlen typischer Nahrungsfische.

Das Strandvogelprojekt konnte einige Erfolge verzeichnen. So wurden auf Föhr deutlich mehr Sandregenpfeifer flügge als in den Vorjahren. Die flexiblen Brutgebiete auf den Sandbänken vor St. Peter-Ording und Westerhever blieben von Mitte April bis Ende Juli weitgehend trocken, so dass nur wenige Verluste durch Überflutungen auftraten und mehr See- und Sandregenpfeifer schlüpfen und flügge wurden.

Spannend waren die Beobachtungen zweier mit Farbringen markierter Seereggenpfeifer-Weibchen vor St. Peter-Ording (oben) und im Beltringharder Koog, die 2017 jeweils noch auf

Mallorca bzw. in Südfrankreich gebrütet hatten. Da es ziemlich unwahrscheinlich ist, dass sich ausgerechnet nur diese beiden Ringvögel ins Wattenmeer umgesiedelt haben, kann man davon ausgehen, dass mit ihnen auch noch weitere unberingte Tiere gekommen sind. Aus irgendeinem Grund scheint zurzeit die Attraktivität des Wattenmeers, zumindest aus der Sicht von Mittelmeer-Seereggenpfeifer-Weibchen, zuzunehmen. ■



Eine Frage des Wassers: Waren Priele nicht ausgetrocknet, konnten Austernfischer Nahrung für ihre Jungen (hier rechts) finden.



Gegen den Wildwuchs der Seekabel

Über 20 Jahre Einsatz rund um Seekabel im Wattenmeer

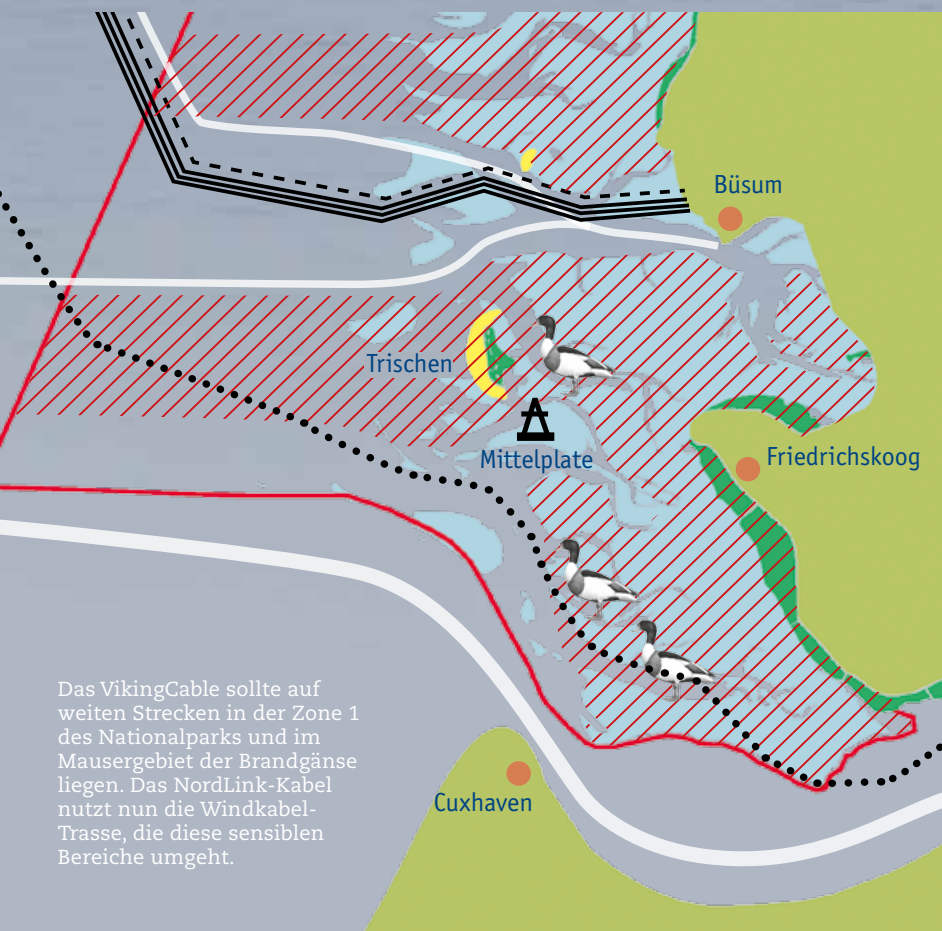
► In diesem Sommer wurde im Nationalpark vor Dithmarschen parallel zu den Kabeln der Offshore-Windparks das Nord-Link-Kabel verlegt. Dieses soll die deutschen und norwegischen Stromnetze direkt miteinander verbinden und so etwa die Speicherkapazität der großen Wasserkraftwerke im Norden zum Ausgleich von schwankender Windkraft in Mitteleuropa nutzbar machen.

Eigentlich wurde das Kabel bereits Mitte der 1990er Jahre geplant. Allerdings entstand hierum sowie um die bald ebenfalls geplanten Netzanbindungen der Offshore-Windparks ein Konflikt, in dem die Schutzstation Wattenmeer letztlich mit verschiedenen Klageverfahren daraufhin wirkte, die Eingriffe in den Nationalpark deutlich zu minimieren.

Mit der Realisierung des NordLink-Kabels als vorläufigem Endpunkt dieses Prozesses

soll hier und im kommenden Heft einmal Bilanz gezogen werden.

Grundsätzlich kam es in den 90er-Jahren zur Tendenz, schwierige Großprojekte vom Land auf das Meer zu verlagern. Die Planer von Vorhaben mit starkem Einfluss auf die Landschaft, egal ob Sand- und Kiesgewinnung, Windparks oder Hochspannungs-Freileitungen, trafen in dieser Zeit im Binnenland auf einen zunehmenden Widerstand von Verbänden und örtlichen Bürgerinitiativen. Auf offener See gab es hingegen keine direkt betroffenen Anlieger und nur das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie als Genehmigungsbehörde. Zugleich sprachen auch manche technische Gründe für das Meer. So ist der Wind an Offshore-Standorten stärker und stetiger als über dem Land. Und während Hochspannungskabel an Land in Längen von über einem Kilometer kaum noch zu transportieren sind und dort zahlreiche Verbindungsmuffen erfordern, nehmen manche Verlegeschiffe gleich 50 bis 100 Kilometer Seekabel am Stück auf.



Das VikingCable sollte auf weiten Strecken in der Zone 1 des Nationalparks und im Mäusergebiet der Brandgäns liegen. Das NordLink-Kabel nutzt nun die Windkabel-Trasse, die diese sensiblen Bereiche umgeht.

- Nationalpark Grenze
- ▨ Nationalpark Zone 1
- Wattflächen
- 🦆 Kernbereiche der Brandgäns-Mäuser
- NordLink-Kabel (im Bau)
- Windstrom-Kabel
- ursprünglich geplantes „VikingCable“
- Schifffahrtsrouten



Bis zu 200.000 zeitweise flugunfähige Brandgänse erneuern jeden Sommer im Dithmarscher Watt ihr Gefieder

Vor diesem Hintergrund schlossen 1995 die Preußen Elektra AG und die Hamburgischen Elektrizitätswerke (HEW) mit norwegischen Partnern einen Vertrag für eine direkte Kabelverbindung mit einer Leistung von 1200 MW (Leistung eines großen Kernkraftwerks wie Brokdorf: 1300 MW) zwischen Norddeutschland und Südnorwegen. Um mögliche Widerstände bei Schifffahrt, Fischerei oder Naturschutz gleich zu Beginn aufzufangen, startete ein aufwändiges „Dialogverfahren“.

Dieser Dialog war jedoch relativ einseitig. Bis Anfang 1999 hielt man für das Projekt „Euro-Kabel / VikingCable“ an einem System von zwei einzelnen Gleichstrom-Kabeln fest,

die im Watt in 10 Metern und in der Nordsee in zwei Kilometern Abstand liegen sollten. Hierdurch wäre an jedem Kabel eine deutliche Ablenkung des Erdmagnetfelds aufgetreten, die in Experimenten zur Irritation wandernder Fische geführt hatte. Zugleich waren an den Endpunkten der Kabel Bodenelektroden geplant. Bei Störung einer Leitung hätte die andere einzeln betrieben werden können. Als „Masse-Rückleiter“ hätte dann die Erde gedient, wobei an den Elektroden allerdings z. B. auch Chlor freigesetzt würde.

Besonders problematisch für den Naturschutz war jedoch der Plan, mit der Trasse nach Brunsbüttel nicht nur den Nationalpark,

sondern dort ausgerechnet auch das in der Schutzzone 1 des Nationalparks (Ruhezone) liegende Brandgans-Mausergebiet zu durchqueren. Hinzu kam die Aussage des Landes Schleswig-Holstein, dass sich so eine einmal genehmigte Trasse auch für die Verlegung der Kabel der kommenden Offshore-Windparks anböte. Dies hätte für einen der sensibelsten Bereiche des Nationalparks jahrelange Störungen durch Bauarbeiten und später durch Wartungen und mögliche Reparaturen bedeutet.

Offenbar waren die Lieferverträge mit den Skandinaviern vor dem Hintergrund der

Fortsetzung auf Seite 6



Eine Kabelfräse am 26. Juli bei der Vorbereitung der NordLink-Kabeltrasse auf den Wattflächen bei Büsum (© GFN).



Mausernde Brandgänse auf einem Wattstrom vor Dithmarschen

Fortsetzung von Seite 5

Liberalisierung des deutschen Strommarkts nicht so günstig wie erhofft, so dass HEW im Frühjahr 1999 trotz einer norwegischen Regressforderung von mehreren 100 Mio. DM aus dem Projekt ausstieg. Im April 2000 stellte daher EON als Nachfolger von Preussen Elektra allein beim Land einen Antrag für eine Verbindung mit nun 600 MW. Immerhin hatte der Dialog auch etwas bei den Planern bewirkt, so dass man auf Erdelektroden verzichten wollte. Stattdessen sollte direkt am Hauptkabel ein einfacheres, gegenüber der Erde spannungsloses Rückleiterkabel verlegt werden, so dass sich auch die Magnetwirkung beider Adern gegenseitig weitgehend aufgehoben hätte. Keinerlei Bewegung zeigte man jedoch bei der Trasse durch das Brandgans-Mausergebiet. Leider genehmigte auch das Umweltministerium des Landes Schleswig-Holstein am 3.8.2001 diese Linienführung.

Die Schutzstation Wattenmeer stand nun unter Zugzwang. Eine Trasse durch eine der sensibelsten Kernzonen des Nationalparks mit Leitwirkung auch für die späteren

Windstromkabel war nur noch gerichtlich zu verhindern. Gemeinsam mit dem NABU und unterstützt vom WWF reichten wir Ende August 2001 eine Klage gegen das Land wegen seiner Genehmigung für das Viking-Cable ein.

Diese Klage hatte tatsächlich Erfolg, wenn auch auf unerwartete Weise. Nachdem sich bereits HEW wegen der damaligen Veränderungen auf dem Strommarkt aus dem Kabelprojekt zurückgezogen hatte, suchte offenbar auch EON eine Möglichkeit, ohne allzu hohe Regressforderungen der Norweger aus den Verträgen heraus zu kommen. Mitte Dezember 2001 teilten die Firmen daher unter Hinweis auf die inhaltlichen und zeitlichen Unwägbarkeiten des Klageverfahrens mit, das VikingCable-Projekt nicht weiter zu verfolgen. Die Trasse durch die Zone 1 und das Brandgans-Mausergebiet war damit vom Tisch. Ein schöner Erfolg für den Naturschutz.

Mit den immer konkreter werdenden Plänen für Offshore-Windparks sollte die Frage der Seekabel allerdings in den folgenden Jahren noch einen viel größeren Umfang bekommen. Mehr dazu im nächsten Heft. ■

Rainer Schulz

Kabelverlegung ist Großtechnik. Das Verlegeschiff „BoDo Constructor“, hier am 26. Juli am Tertius-Sand, ist 120 Meter lang und 32 Meter breit und kann Kabel bis zu 5000 Tonnen Gesamtgewicht transportieren und verlegen (© GFN).



► Am 3. Juli 2013 öffnete die „Arche Wattenmeer“ in der früheren katholischen Kirche St. Josef von Hörnum ihre Pforten. Dennis Schaper, der die Stationsleitung im April 2015 von Tilo Kortsch übernahm, ist rundherum zufrieden mit dem größten Nationalpark-Haus der Schutzstation Wattenmeer: „Vielen Besuchern gefällt die besondere Mischung der Ausstellung – inhaltlich und didaktisch professionell und zugleich in vielen Details in liebevoller Handwerksarbeit gestaltet. Besonders attraktiv ist natürlich die Aquarienanlage mit dem offenen Flachwasserbecken, wo man Tiere auch einmal unter Anleitung berühren oder in die Hand nehmen darf.“

Doch um die Gäste in die Arche zu locken, war und ist einiger Aufwand nötig. Denn wie beim ebenfalls 2013 eröffneten Nationalpark-Haus St. Peter-Ording kostet der Besuch Eintritt.

Ein großes Banner an der Südseite des Gebäudes und die kleine Holz-„Arche“ an der Straße dienen als Blickfang. An vielen Stellen auf Sylt liegen Kärtchen oder Faltblätter der Arche aus. In Urlaubsmagazinen sind das Haus und sein Freiwilligen-Team häufig erwähnt. Tage der offenen Tür und Sommer-Sonderausstellungen mit besonde-



Vor dem Nationalpark-Haus wirbt auch die kleine Arche für die Ausstellung (oben).

Das im Juli besonders große Hörnummer Freiwilligen-Team auf der begehbaren Holzarche im früheren Kirchenraum.

„Arche Wattenmeer“

ren Vorträgen (2017: Schweinswale, 2018: Pottwal-Strandungen) bringen zusätzliche Medienpräsenz. Damit ist die Arche inzwischen auf der Insel ein etabliertes Ziel.

Werktags sind oft Schulklassen im Haus. Denn neben der Wattwanderung gehört jetzt oft die Rallye in der Arche zur Klassenfahrt. Von Freitag bis Sonntag lädt das „Café Leuchtturm“ zur Pause ein. Seither bleiben die Gäste spürbar länger im Haus. Durch diese ganz unterschiedlichen Maßnahmen stieg seit 2015 die Besucherzahl von etwa 7000 auf 13800 pro Jahr.

Um die Attraktivität weiter zu erhöhen, soll die Arche bald weiterentwickelt werden.

Insbesondere im Winter wird in Hörnum über das Schrumpfen der Odde diskutiert, und im Hafen und im Watt ist die Muschelfischerei unübersehbar. Ab 2019 soll die Ausstellung hierzu, sowie zum Thema Meeresmüll und Mikroplastik, ergänzt und umgestaltet werden. Zugleich soll auch eine Elektro-Tankstelle weitere Anknüpfungspunkte zur Nachhaltigkeit auf Sylt schaffen.

Insgesamt wird die Schutzstation Wattenmeer seit der Eröffnung der Arche Wattenmeer auf der Insel ganz anders wahrgenom-

men. Kooperationen, auch mit hochpreisigen Hotels und anderen Tourismusanbietern, wären mit dem alten Kuno-Ehlfeldt-Haus, der „Bretterbude“, kaum denkbar gewesen.

Der Erfolg der Arche hat allerdings auch noch andere Folgen. Die Stationsleitung auf Sylt ist mit einer Stelle allein nicht mehr zu schaffen. Dennis Schaper ist daher sehr froh, dass Esther Lutz ihn seit Mitte Februar in dieser Arbeit unterstützt. ■



Sonderausstellung 2018:

„Pottwale – Giganten der Tiefsee“
Über das Leben der Pottwale in den Ozeanen und die Strandungen in der Nordsee im Jahr 2016
Noch bis zum 5.11.18 in der Arche Wattenmeer

Von Migrationsmuscheln und Lauerschnecken

Themenjahr – Muscheln und Schnecken

1

► Kann man mit einem einzigen Fuß rund um die Welt kommen? Der Kriechfuß der Schnecken und der Grabfuß der Muscheln sind keine Organe, die weite Wanderungen erlauben. Und doch haben wir in der Nordsee heute eine sehr multikulturelle Mollusken-gemeinschaft. Wie kam es dazu?

Die erste exotische Muschel kam vor etwa 1000 Jahren wohl in einem Picknickkorb aus Amerika. Eine Isotopendatierung in Dänemark gefundener Schalen der Sandklaffmuschel **2** zeigte, dass diese nordamerikani-

sche Art bereits um das Jahr 1000 im Kattegat erschien. Die Wikinger fuhren damals über Island und Grönland bis nach Nordamerika. Von dort nahmen sie vermutlich Körbe voll lebender Muscheln als Reiseproviand mit nach Hause. Nach einer zügigen Reise könnte ein Wikinger einen Korb mit restlichen Klaffmuscheln im heimischen Hafen ins Wasser geschüttet haben – zack, fertig.

Um 1890 kamen Pantoffelschnecke und Amerikanische Bohrmuschel zusammen mit Zuchtaustern ebenfalls aus Nordamerika nach Europa. Die Bohrmuschel vermehrte sich stark, drängte die heimische Weiße Bohrmuschel zurück, sank dann aber nach einigen Jahrzehnten wieder in ihrem Bestand ab. Heute leben beide Bohrmuscheln in scheinbar friedlicher Koexistenz.

Die Pantoffelschnecke erlitt in kalten Wintern einige Rückschläge, ist heute aber an vielen Küsten Europas eine sehr häufige Art. Sie ist recht robust gegenüber europäischen Parasiten und Krankheitserregern und wird auch von unseren Vögeln nicht gefressen.

Der nächste spektakuläre Neubesiedler war um 1976 die Amerikanische Schwertmuschel **1**. Sie überquerte den Atlantik als schwimmendes Larvenstadium im Ballastwasser eines Schiffes und wurde irgendwo vor der Elbmündung in die Nordsee gepumpt. Binnen weniger Jahre eroberte sie die Küstengewässer der gesamten Nordsee und drang auch bis in die Ostsee vor. Dank ihres

kräftigen Grabfußes kann sie die beweglichen Sandbänke in den Wattenmeerpielen besiedeln, wo unsere heimischen Bodentiere sich nicht gegen die starke Strömung halten können. Leere Schwertmuschelschalen, aber auch frisch abgestorbene Muscheln werden teils zu Millionen an den Stränden des Wattenmeeres angespült. Möwen, Watvögel und Tauchenten fressen die Art mit Begeisterung, wann immer sie Gelegenheit dazu haben. Weniger beliebt ist die Schwertmuschel bei Fischern, deren Grundschnepnetze sich stark abnutzen, wenn sie beim Pflügen des Meeresbodens Tausende der scharfkantigen Schalen abrasieren.

Mit Booten und Schiffen in die Nordsee

Ebenfalls scharfkantig ist die Pazifische Auster, die nach 1990 das gesamte Wattenmeer erobert hat und heute oft frühere Miesmuschelbänke besiedelt (siehe rechts).

Jüngster Exot im Wattenmeer ist die Manila-Teppichmuschel **3**, die auch aus dem Pazifik stammt. Sie wurde Ende 2016 bei BeachExplorer.org, dem Strandfunde-Internetportal, erstmals aus dem Watt bei Hallig Langeneß gemeldet. Ihr Erscheinen war lange erwartet worden, denn die Art ist schon seit Jahrzehnten an Englands Küsten anzutreffen, wo sie aus der Aquakultur ent-



3



4



kam. Ebenfalls absehbar ist das Erscheinen von drei Raubschnecken, die westlich der Rheinmündung in den Niederlanden „lauern“. Amerikanischer, Großer und Japanischer Austernbohrer **4** sind mit Zuchtaustern rund um den Globus verschleppt worden und drohen nun auch das Wattenmeer zu besiedeln. Sie raspeln Löcher nicht nur in Austern, sondern gerne auch in Miesmuscheln, was für die muschelfressenden Vögel im Wattenmeer ein weiterer Schicksalsschlag werden könnte. Die Schnecken können das Süßwasser der Rheinmündung wahrscheinlich nicht „zu Fuß“ durchqueren, aber ein einziger illegaler Muschelimport aus Seeland in das Wattenmeer würde reichen, um sie mitzubringen.

Bislang hat das Wattenmeer die vom Menschen eingeschleppten Arten ohne größere Probleme integriert. Die Pazifikauster war die erste exotische Art, die das Ökosystem stärker verändert hat. Damit es nicht zu weiteren Beeinträchtigungen kommt, muss die Einschleppung von Exoten eingedämmt werden. Insbesondere Muschelimporte, aber auch das Ballastwasser von Schiffen bergen Risiken, die trilateral und auch weltweit begrenzt werden müssen. Sonst sind eines Tages alle Küstengewässer rund um den Globus von denselben dominanten Arten besiedelt, während die lokal entstandenen Arten nur noch ein Nischendasein führen. ■

Rainer Borchering

Einschneidende Veränderungen im Wattenmeer

Die Pazifikauster – Muschel des Monats September

► Um 1900 brachen die Bestände der Europäischen Auster infolge massiver Überfischung zusammen. Mit Austernarten aus aller Welt wurde nun getestet, ob sie sich im Wattenmeer kultivieren ließen - ohne Erfolg. Nur Pantoffelschnecke und Amerikanische Bohrmuschel wurden hierbei eingeschleppt.

In Westeuropa jedoch etablierte sich die Pazifikauster (*Crassostrea gigas*) als gut wachsendes Nutztier. In den 1970er Jahren besiedelte diese Art die niederländische Oosterschelde, wo durch sorglose Importe ein bunter Zoo internationaler Mollusken entstand. Deutsche Fischereiforscher probierten damals inoffiziell, die Pazifikauster auch im Wattenmeer als Nutztier anzusiedeln – weiterhin erfolglos.

1985 erhielt die Firma Dittmeyer die Genehmigung, im Wattenmeer östlich von Sylt eine Austernzucht nach französischem Vorbild anzulegen. Aus Irland importierte Jungaustern wachen dort seither über zwei Jahre in Netzsäcken auf Metallbänken im Watt zu Speisegröße heran. Die Behauptung, die Pazifikauster könne sich nicht im Wattenmeer ausbreiten, da sie erst ab 22°C Wassertemperatur geschlechtsreif wird, erwies sich bald als unzutreffend. Es gibt hier

durchaus wärmere Sommerphasen. Schon 1990 siedelten sich junge Pazifikaustern auf Miesmuschelbänken vor Sylt an und eroberten bald das gesamte Wattenmeer bis zur Elbe. Zugleich breitete die Art sich aus der Schelde ostwärts aus.

Als Platz- und Nahrungskonkurrent der Miesmuschel hat sie das Ökosystem Muschelbank inzwischen einschneidend verändert. Denn heimische Vögel, Krebse und Seesterne können die Austern nicht nutzen. Auch Wattwanderer und Badegästen machen auf scharfkantigen Austern im Watt oft einschneidende Erfahrungen. Die Pazifikauster ist damit die erste eingeschleppte Art, die das Wattenmeer ökologisch und ökonomisch negativ verändert hat - eine Warnung, die Einschleppung von Neobiota besser zu vermeiden. ■



Der lange Tag auf Süderoog

26.7.2018

► Seit letztem Sommer bieten wir einmal jährlich von Pellworm eine Ganztagestour zur Hallig Süderoog an. Dieses Jahr war am 26. Juli „der Tag“. Die meisten der 20 Gäste waren schon morgens um 6:40 Uhr mit der Fähre von Nordstrand gestartet. Auf Pellworm brachte sie der Inselbus zur Abgangsstelle der Wattwanderung.

Von Kopf bis Fuß mit Sonnenschutz eingedeckt stellte sich dann eine begeisterte Gruppe den zu dieser Zeit schon ungewöhnlich hohen Temperaturen eines der heißesten Tage des Sommers. Dank Neles kulinarischer Versorgung, konnten wir uns zwei Stunden später von den Strapazen des Hinwegs erholen. Auf der Hallig nahmen die Besucher trotz der Hitze motiviert an einem Vogelkiek

teil, bei dem wir uns über flauschige Sandregenpfeiferküken, Sichelstrandläufer und Seeschwalben freuen konnten. Nach ausreichender Abkühlung im Schatten oder einem Bad im „Hafen“ wagten wir uns in die Tiefen der Salzwiesen vor, um dort die Salzregulation von Queller, Halligflieder und Co. zu bewundern. Zurück auf der Warft gab es als besonderes Highlight frisch geräucherte Makrelen und Honig der Dunklen Biene frisch aus der Wabe. Zusätzlich gab Nele anhand originaler Fotografien und Berichte ausführlich Einblick in die Geschichte und das Leben auf der Hal-

lig und ließ auch den Aspekt der Meeresverschmutzung durch Plastikmüll nicht aus. Auf dem Heimweg widmeten wir uns passend zum Nationalpark-Themenjahr intensiv den Muscheln und Schnecken, denen wir im Watt begegneten. Erfreut über den erfolgreichen Tag kamen wir erschöpft aber sicher auf Pellworm an. Wir freuen uns schon darauf, nächstes Jahr wieder einen ganzen Tag auf Süderoog verbringen zu dürfen. ■

Johanna Wölfel, Laura Wachter





Fische vertragen keine Sonnencreme!

► Es ist Sommer, mehr als uns lieb sein kann, und wer sich im Freien aufhält, tut dies am liebsten am Wasser und springt auch gelegentlich zur Abkühlung hinein. Dabei wird allerdings jedes Mal der Schutzfilm aus Sonnencreme abgewaschen und bleibt im Meer, im See oder im Schwimmbecken. Dies hat – wenn es viele Menschen tun – unangenehme Wirkungen auf Umwelt und Gesundheit.

Auf Hawaii sind jüngst alle Sonnencremes verboten worden, die den UV-Filter Oxybenzon enthalten (1), da dieser Stoff nachweislich Korallenpolypen schädigt und so zum Absterben von Korallenriffen beiträgt (2). In Laborversuchen wurde nachgewiesen, dass Oxybenzon den Hormonhaushalt von Fischen verändert und so ihre Fruchtbarkeit schädigt (3).

Oxybenzon, auch Benzophenon-3 genannt, ist in vielen Sonnencremes enthalten und wird in großen Mengen von BAYER hergestellt. Dieser Stoff ist einer von 28 in der EU zugelassenen Wirkstoffen, die die Sonnenstrahlung abschirmen (3). Die meisten dieser Wirkstoffe sind komplizierte organische Moleküle, die nicht nur UV-Strahlung in andere Wellenlängen umwandeln, sondern die auch in Lebewesen ungewollte Nebenwirkungen entfalten.

Auf der menschlichen Haut kann Oxybenzon Allergien auslösen. Ein Prozent der Personen, die den Stoff in einer Reihenstudie auf die Haut aufgetragen bekamen, entwi-

ckelte entweder eine Lichtallergie mit Hautschäden oder eine sonstige Allergie gegen den Stoff (4).

Oxybenzon reagiert mit Chlor – beispielsweise in Swimmingpools – zu stark gesundheitsschädlichen Verbindungen (3), die sich im Körperfett anlagern und die man weder im Badewasser noch in der Umwelt haben möchte.

Hawaii verbietet erste Sonnencremes

Was können also Strandurlauber*innen tun, die weder Sonnenbrand und Hautkrebs riskieren noch die Fische oder sich selbst vergiften wollen?

Es gibt sehr wirksame und weniger schädliche Sonnenschutzmittel, allen voran Zinkoxid und Titandioxid (5). Diese Mineralien sind blendend weiß und reflektieren die Sonne einfach. Als feinstes Pulver sind sie in

Sonnencremes ein sehr wirksamer und nach heutigem Wissensstand unbedenklicher UV-Schild. Außerdem schützen natürlich lockere Kleidung oder ein schattiges Dach vor der Sonne. Zudem kann man einfach bei der Ankunft am Strand erst in die Wellen hüpfen und sich danach eincremen.

Cremes mit gigantischen Lichtschutzfaktoren sind übrigens wenig sinnvoll: Schutzfaktor 30 blockt 97 % der UV-B-Strahlung, während Schutzfaktor 50 kaum mehr, nämlich 98 % schafft. Für diese Steigerung um 1 % enthält die Creme allerdings die doppelte Menge an Wirkstoffen, die über kurz oder lang in der Umwelt landen (5).

Wer also am Meer zu Gast sein möchte, ohne es zu schädigen, nutzt Sonnencreme mit mineralischen Wirkstoffen und mäßigem Lichtschutzfaktor (bis 30), cremt sich erst nach dem Baden ein und geht irgendwann in den Schatten. Manchmal ist Meeresschutz ganz einfach. ■

Rainer Borchering

Quellen:

- (1) <https://edition.cnn.com/2018/07/09/health/hawaii-sunscreen-ban-questions/index.html>
- (2) <https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs00244-015-0227-7>
- (3) https://s3.amazonaws.com/academia.edu.documents/46288139/Effects_of_the_UV_filter_benzophenone-3_20160606-26173-pjdop5.pdf?AWSAccessKeyId=AKIAIWOWYYGZ2Y53UL3A&Expires=1532698168&Signature=r11K9JTuoNrbSpC0PEFzc0jDQgl%3D&response-content-disposition=inline%3B%20filename%3DEffects_of_the_UV_filter_benzophenone-3.pdf
- (4) <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/11703286?dopt=Abstract>
- (5) <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1111/jocd.12449>

Ein heißer, trockener Sommer

Von Mitte April bis Anfang August war es am Wattenmeer außergewöhnlich warm und trocken. Diese Bilderseite soll einen Eindruck mancher Besonderheiten geben, die damit verbunden waren.




Insekten waren häufig massenhaft in den Salzwiesen unterwegs. Schwärmende Ameisen zogen ihrerseits oft Hunderte Möwen an, die hoch in der Luft auf Insektenjagd gingen.




Die Spülsäume waren voller leerer Panzer von Strandkrabben und Garnelen, da diese bei der Wärme enorm schnell wuchsen und sich besonders oft häuten mussten.




Auf der Leuchtturmwartt vor Westerhever wurden durch die Trockenheit im Boden verborgene Reste alter Fundamente und Wege sichtbar. Dieses Bild zeigt die Spuren des alten Kohlenbunkers und dahinter der früheren Heizungsleitung zwischen dem Südhaus und dem Turm.




Der klare Sommerhimmel machte beim Foto-Seminar am 27. Juli auch die lange Mondfinsternis zusammen mit dem besonders hellen Mars zu einem außergewöhnlichen Erlebnis.




Sehr warme, ruhige Abende führten mehrfach zu Fata Morganas. So konnte Jannik Methe am 3. Juli von Amrum ganz klar die sonst hinter dem Horizont verborgenen Offshore-Windparks mit ihren Umspannstationen sehen.



Am 7. August schien Helgoland gar wie ein flirrendes Lichtermeer weit draußen vor St. Peter-Ording zu liegen.



Der Strandflieder blühte besonders früh und intensiv. Bald aber dörnten die Salzwiesen so aus, dass sie von weitem eher gelb-braun als grün wirkten.



Auf Sylt und Hooge zeugte eine lachsfarbene Suppe am Ufer von einer „Red Tide“, der Massenvermehrung der Meeresleuchtalge *Noctiluca*. Entsprechend konnte manches Freiwilligenteam nachts in faszinierendem Meeresleuchten baden. Schwierig nur, dieses blaue Schimmern in den hellen Nächten im Bild festzuhalten.



Die Krähenbeeren sind eine wichtige Nahrung für Zugvögel. Bei einer Klimaerwärmung um zwei Grad könnte die Krähenbeere aus den Sylter Dünen dauerhaft verschwinden.

Keine Beeren für die Zugvögel?

Klimawandel bedroht typische Sylter Dünenvegetation

► Mit Sorge blicken die Biologen Lothar Koch und Rainer Borchering von der Schutzstation Wattenmeer Anfang August auf die Sylter Dünenheide. An vielen Stellen beginnt die tannengrüne Krähenbeerenheide von den Rändern her unter der Trockenheit abzusterben und verfärbt sich in ein helles Braun.

Ob das schon der Beginn eines schleichenden Rückgangs der inseltypischen Dünenvegetation unter dem Klimawandel ist, bleibt abzuwarten – es ist jedoch nicht unwahrscheinlich. Forscher der Uni Oldenburg haben untersucht, welche Küstenpflanzen eine Klimaerwärmung um zwei Grad voraussichtlich nicht überleben werden. Ihre Ergebnisse prophezeien ein Verschwinden der Sylter Krähenbeere bis zum Jahr 2050.

„Wenn die Krähenbeere abstirbt, wird möglicherweise das Neuseeländische Kaktusmoos die freien Flächen übernehmen. Diese eingeschleppte Art überwuchert zunehmend

unsere Heiden“, sagt Rainer Borchering. Langfristig werde aber die lila blühende Besenheide vermutlich unsere Krähenbeerenheide ersetzen. „Das sieht auch nett aus, aber es fehlen die Beeren als Futter für die Zugvögel und die Insel wird ihren besonderen Heideduft verlieren“, bedauert der Biologe. Die Krähenbeerensträucher geben ganzjährig einen besonderen Geruch ab, den viele Sylter und Stammgäste gut kennen.

„Gegen den Verlust der Krähenbeerenheide durch die Sommerhitze gibt es keine Handlungsmöglichkeiten“, meint Lothar Koch, jedoch sollte ein kritisches Auge auf den jährlichen Grundwasserverbrauch der Insel geworfen werden. Die Grenzen des touristischen Wachstums auf der Insel seien diesbezüglich erreicht.

Um seltene Tiere und Pflanzen zumindest der feuchten Dünentäler besser gegen den Klimawandel zu schützen, bereiten Land-

schaftszweckverband und Kreis Nordfriesland gemeinsam mit den Naturschutzverbänden derzeit die Vertiefung einiger feuchter Senken vor. „Wir wollen diese Dünentäler um 40 bis 60 Zentimeter vertiefen, damit sie auch in trockenen Jahren der seltenen Kreuzkröte das Überleben und die Entwicklung ihrer Kaulquappen ermöglichen“, erläutert Geschäftsführer Sven Lappoehn, der für die Sörling Forining an dem Schutzvorhaben mitarbeitet. Mit diesen Baggerungen will der Kreis Nordfriesland als Pilotprojekt seiner Verantwortung für den Erhalt der Dünenheiden nachkommen. „Sylt allein beherbergt heute die Hälfte aller Heideflächen Schleswig-Holsteins. Wir müssen etwas für den Erhalt der Artenvielfalt zumindest in den Dünentälern tun“, sagt Lappoehn. (1) ■

(1) Studie zur Änderung der Küstenvegetation bei Erwärmung (METZING 2010):

https://www.researchgate.net/profile/Detlev_Metzing/publication/236200602_Global_warming_changes_the_terrestrial_flora_of_the_Wadden_Sea/links/00b7d516ed6cabb9de000000/Global-warming-changes-the-terrestrial-flora-of-the-Wadden-Sea.pdf

Künstlerkalender „Wattenmeer 2019“

► Zum zweiten Mal hat die Stiftung Schutzstation Wattenmeer einen Malerkalender aufgelegt, dessen Reinerlös wieder unserer Naturschutzarbeit zugute kommt.

Die Bilder stammen in diesem Jahr von Peter Lübbers (1934 - 1982), Mitgründer des Vereins, der seine Eindrücke der Westküste oft in ausdrucksstarken, farbkraftigen Aquarellen festhielt. Neben den bekannteren Halligbildern hat das Stiftungsteam auch Bilder von anderen Orten der Küste zusammengetragen, wie von einem Eiderstedter Haubarg oder der Alten Kirche auf Pellworm (rechts). ■



Titelbild:

Durch die wochenlange Dürre entstanden in vielen Tümpeln und Prielen tiefe Trockenrisse. (Foto: Christof Goetze)

Impressum & Kontakt

V. i. S. d. P.:
Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer e. V.
Hafenstr. 3, 25813 Husum
info@schutzstation-wattenmeer.de
www.schutzstation-wattenmeer.de
Tel.: 04841 / 6685-46
Fax: 04841 / 6685-39

Redaktion: Rainer Schulz, Christof Goetze

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Rainer Borcherding, Dennis Schaper, Johanna Wölfel, Laura Wachter

Fotos: Christof Goetze (Titel), Marco Sommerfeld (3o), Rainer Schulz (3mu, 8o, 11, 12, 13), Martin Stock (4o), Gesellschaft für Freilandökologie und Naturschutzplanung mbH (GFN, 5u, 6u), Norbert Kempf (6o), Dennis Schaper (6), Rainer Borcherding (8u, 9, 14m, 16), Johanna Wölfel (10), Jannik Methe (13mr), Lothar Koch (14o), Peter Lübbers (15), Archiv Schutzstation Wattenmeer

Graphik und Gestaltung: Regina Altenkirch, Uli Heid
www.design-network.de

Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten

Druck: klimaneutral, mineralölfreie Farben auf 100 % Recycling-Papier

Spendenkonto:

Nord-Ostsee-Sparkasse
IBAN: DE 47 2175 0000 0000 0062 62
SWIFT (BIC): NOLADE21NOS

Stiftungs-Konto:

Nord-Ostsee-Sparkasse
IBAN: DE 14 2175 0000 0106 1762 66
SWIFT (BIC): NOLADE21NOS

Kalender „Wattenmeer 2019“

Format 34,5 x 34,5 cm

Preis 17,50 € (zzgl. 4,95 € für den Versand)
hochwertiges Recyclingpapier,
mineralölfreie Farben, klimaneutraler Druck

Bestellung bei: Schutzstation Wattenmeer
Hafenstr. 3, 25183 Husum

Tel.: 04841-6685-30

info@schutzstation-wattenmeer.de



Die Nordstrander Flaschenpost

► Das Nordstrander Freiwilligen-Team verspricht seit Ende 2013 monatlich per E-Mail die „Flaschenpost“. Dieser Newsletter enthält

immer die neuesten Informationen über die Arbeit, besondere naturkundliche Ereignisse oder persönliche Erlebnisse von der Halbinsel.

Gestaltet und geschrieben wird sie auf Nordstrand, um alle mit der Station und der Nordsee verbundenen auch im Hinterland zu informieren. Auf der Stationsseite im Internet kann man sich die bisherigen Ausgaben der Flaschenpost ansehen.

Zur Bestellung des kostenlosen E-Mail-Abos genügt eine formlose Nachricht an nordstrand@schutzstation-wattenmeer.de ■





Daniel Günther mit Rainer Borchering und Ally Rose Fiedler (FÖJ) beim Test der BeachExplorer-App, dahinter Geschäftsführer Harald Förster und Nationalparkleiter Detlef Hansen



Ministerpräsident Daniel Günther und Vorsitzender Johnny Waller im Kreis unserer ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ministerpräsident bei der Schutzstation Wattenmeer

► Als Abschluss seiner landesweiten Sommerreise zum Thema „Digitalisierung“ besuchte Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther am 16.8. den BeachExplorer der Schutzstation Wattenmeer. Da das digitale Strandfundeportal überall präsent ist, wo es Internet und Strand gibt, wählte er St. Peter-Ording als attraktiven Zielort seiner Reise.

Außerdem wünschte sich der Ministerpräsident ein Strandpicknick mit dem FÖJ- und BFD-Team, da er sich gerne auch über die Freiwilligendienste informieren wollte.

Die Visite begann im Nationalpark-Haus der Schutzstation Wattenmeer, wo er sich den Verein und die Ausstellung vorstellen ließ. Im Kinoraum der Ausstellung gab es eine

Online-Präsentation des BeachExplorers mit seinen vielfältigen naturkundlichen Angeboten. Anschließend ging es über die Badbrücke hinaus zum Strand, wo ihm Bürgermeister Rainer Balsmeier, Tourismusdirektorin Constanze Höfinghoff und Nationalparkleiter Detlef Hansen die Kooperation von Naturschutz und Tourismus erläuterten. Am Strand angekommen gab es zunächst eine Praxisübung mit der BeachExplorer-App, bei der Günther erfolgreich eine Europäische Auster bestimmte. Anschließend folgte das biologisch-regionale Strandbuffet in der eigens für den Ministerpräsidenten errichteten Strandkorbrunde. Daniel Günther unterhielt sich mit den Freiwilligen über ihre Arbeit und ihre Wünsche. „Weniger Kitesurfer an den Vogelrastplätzen“ war deren wichtigste Bitte, „mehr Werbung für Freiwilligendienste in den Schulen“ die zweite. Aus unserer Sicht war es ein rundum gelungener Besuch, der die Digitalisierung als Grundthema der Reise noch um etwas Nationalpark-erlebnis ergänzte. ■

Herzlichen Dank für Euer Freiwilligen-Jahr!

► Zum traditionellen Abschiedsbrunch begrüßte Vorsitzender Johnny Waller am 15. Juli wieder etwa 50 Freiwillige, die jetzt ihr Jahr im FÖJ oder BFD beendeten. Dankbarkeit zog sich durch viele Diskussionen und Gespräche.

Für die Freiwilligen war das Vertrauen bemerkenswert, das der Verein ihnen für ihre sehr eigenständig geleisteten Tätigkeiten in der Gebietsbetreuung, dem Stationsbetrieb und der Öffentlichkeitsarbeit entgegenbrachte.

Johnny Waller bedankte sich seinerseits für die außergewöhnlich engagierte und immer wieder inspirierende Arbeit der jungen Teams, ohne die Schutzstation Wattenmeer in ihrer jetzigen Form gar nicht denkbar wäre. ■

